Europa bauen, den Wandel gestalten

Islam und Europa – ohne Dialog keine Zukunft

Mahmoud Hamdi Zakzouk

Einführung: Heiner Gutberlet

Europa bauen, den Wandel gestalten

Professor Dr. Mahmoud Hamdi Zakzouk, Minister für religiöse Angelegenheiten (Awkaf) der Arabischen Republik Ägypten, setzte am 11. Juni 2002 in der Alten Reithalle in Stuttgart die Vortragsreihe der Robert Bosch Stiftung „Europa bauen, den Wandel gestalten“ fort mit dem Thema „Islam und Europa – ohne Dialog keine Zukunft“. Der Präsident des Höchsten Islamischen Rats in Ägypten wies auf die Dialogbereitschaft seiner Religion hin: „Der Islam fordert ausdrücklich zu einem vernünftigen Dialog auf. Die Grundwerte aller Religionen sind die gleichen.“ Weiter sagte Zakzouk, daß der Koran die Religionen zu „einem fruchtbaren Wettbewerb um das Gute“ auffordere. Gegen alle Feindbilder, gegen Ignoranz, gegen „müde Gleichgültigkeit“ warb Zakzouk für das Miteinander.

Heiner Gutberlet, Vorsitzender des Kuratoriums, wies in seiner Einführung darauf hin, daß „Dialog und produktive Auseinandersetzung gerade auch mit dem Islam in all seinen Erscheinungsformen und Ausprägungen“ nach den Ereignissen des 11. September wichtiger denn je seien.

Dr. Heiner Gutberlet

Einführung

Im Namen der Robert Bosch Stiftung begrüße ich Sie zu einem weiteren Vortrag in unserer Reihe „Europa bauen, den Wandel gestalten“.

Besonders freue ich mich, Seine Exzellenz Herrn Professor Dr. Mahmoud Hamdi Zakzouk, Minister für religiöse Angelegenheiten der Arabischen Republik Ägypten, begrüßen zu können, der heute zu uns sprechen wird über das Thema „Der Islam und Europa – ohne Dialog keine Zukunft“. Ferner begrüße ich Seine Exzellenz Herrn Mohamed Al-Orabi, den Botschafter der Arabischen Republik Ägypten in Deutschland. Seien Sie uns herzlich willkommen.

Wie aktuell unser heutiges Thema ist und wie groß das Interesse an Informationen aus erster Hand hierzu ist, zeigt die außerordentlich große Resonanz auf unsere Einladung. Nachdem über 800 Anmeldungen eingegangen waren, entschlossen wir uns, die Veranstaltung vom Neuen Schloß in die Alte Reithalle zu verlegen, um allen Interessierten die Gelegenheit zu geben, den Vortrag mitzuerleben.

Meine Damen und Herren, unsere Vortragsreihe „Europa bauen, den Wandel gestalten“ verfolgt das Ziel, den europäischen Standort und die Identität Europas im Dialog mit den Staaten und Wertordnungen Asiens, Afrikas und Amerikas zu erörtern und zu einer neuen Positionierung Europas beizutragen.

Der Stiftungsvortrag von Professor Hamilton im Dezember vergangenen Jahres hat uns aus amerikanischer Sicht sehr eindringlich vermittelt, wie sich die Verhältnisse verändert haben und wie wichtig neue Ansätze sind für ein

friedliches Miteinander der Kulturen, oder, wie er es formulierte, „Die Zukunft ist nicht mehr, was sie war“. Ich glaube, daß dies ganz besonders auch für unsere Beziehungen zur islamisch geprägten Welt gilt.

Die Ereignisse des 11. September und die weltpolitische Entwicklung im Gefolge dieser Anschläge haben uns auf dramatische Weise den Blick dafür geschärft, daß Dialog und produktive Auseinandersetzung gerade auch mit dem Islam in all seinen Erscheinungsformen und Ausprägungen heute wichtiger denn je sind.

Es war nie hilfreich, von einem „Kampf der Kulturen“ zu sprechen. Gefragt sind differenzierte Sichtweisen und die Fähigkeit zum Zuhören. Auch die europäischen Nationen erheben mit gutem Grund den Anspruch, im fortschreitenden Prozeß der europäischen Einigung weiter in ihrer Individualität, in ihrer regionalen und kulturellen Vielfalt wahrgenommen und respektiert zu werden. „Europa bauen“ – dies kann ja nicht heißen, daß die Menschen sich in dem gemeinsamen Haus Europa am Ende selbst nicht mehr wiedererkennen können. Wir sind gut beraten, diese Einsicht in die Notwendigkeit der Vielfalt und den Respekt vor Traditionen auch auf unser Verhältnis mit benachbarten Zivilisationen zu übertragen. Nur so kann es uns gelingen, auch mit den Nachbarn Europas in der islamischen Welt einen zukunftsfähigen Dialog zu pflegen.

Der Islam ist eine der großen monotheistischen Religionen der Erde. Europa verdankt dem Islam von seinen Anfängen bis heute viele Impulse. Bedeutende Zentren islamischer Gelehrsamkeit vermittelten die geistige Überlieferung der griechischen Antike an das christliche Europa. Muslimische Gelehrte entwickelten das algebraische System, und ihnen verdanken wir die Erkenntnisse über die elliptischen Umlaufbahnen in der Astronomie. Wörter arabischen Ursprungs finden wir noch heute in den europäischen Sprachen. Literatur, Kunst und Architektur aus der islamisch geprägten Welt haben die Kultur der europäischen Nationen vielfältig bereichert. Das Christentum teilt mit dem Islam viele Normen und Grundwerte, die menschliches Zusammenleben überhaupt erst ermöglichen.

In Europa leben heute 13 Millionen Muslime, ihre aktuelle Zahl in Deutschland liegt bei 3,2 Millionen. Damit bilden die Muslime heute die zweitgrößte Religionsgemeinschaft in Deutschland. Dies ist eine besondere Herausforderung, mit der wir uns weiter positiv auseinandersetzen müssen. Ein gedeihliches Miteinander wird sich nur weiterentwickeln können, wenn wir im eigenen Land unsere Normen und Werte, unsere Sprache und unsere Traditionen kennen und ernst nehmen und wenn wir zugleich mit Neugier, mit Aufgeschlossenheit und mit Toleranz unseren muslimischen Mitbürgern begegnen.

Es ist uns eine besondere Freude, daß wir Sie, verehrter Herr Minister Zakzouk, gewinnen konnten, zu uns zu sprechen. Sie sind ein Freund und Kenner unseres Landes. Sie sprechen, wie Sie in einem Interview mit deutschen Journalisten sagten, „die Sprache Goethes und Lessings“.

Herr Minister Professor Zakzouk hat an der berühmtesten Universität der islamischen Welt, der Azhar-Universität in Kairo studiert und dann in München an der Ludwig-Maximilians-Universität, wo er auch zum Doktor der Philosophie promovierte. Professor Zakzouk wirkte fast drei Jahrzehnte als akademischer Lehrer, Dekan und als Vizepräsident der Azhar-Universität, ferner auch als Gastprofessor in Libyen und in Katar. Seit 1996 ist er Minister für religiöse Angelegenheiten der Arabischen Republik Ägypten. Damit unterstehen ihm alle etwa 40 000 Moscheen des Landes.

Sie haben sich, verehrter Herr Minister Zakzouk, in Ihrem wissenschaftlichen Werk immer wieder mit der Rolle des Islams in der Entwicklung des philosophischen Denkens auseinandergesetzt. Sie sind verwurzelt in der islamischen Kultur und im islamischen Glauben. Und zugleich haben Sie geistige Brücken gebaut zum Erbe der europäischen Philosophie. Ihr Buch „Fragen zum Thema Islam“ weist Sie als einen Denker aus, der sich dem Frieden, der Freiheit, der Menschenwürde und der Toleranz verpflichtet weiß und der danach Ausschau hält, was Menschen jenseits der Unterschiede des Glaubens miteinander verbindet und zum Dialog befähigt. Sie schreiben: „Der Islam verlangt vom Menschen, daß er seinen Verstand benutzt und über die Schöpfung nachdenkt.“

Wir begrüßen in Ihnen, sehr verehrter Herr Minister, aber auch den Staatsmann eines Landes, mit dem wir Deutsche freundschaftlich verbunden sind. Ägypten ist das bei weitem bedeutendste Land der arabischen Welt. Unsere Länder verbindet der politische Wille, zu einer friedlichen Lösung des schmerzlichen Konflikts im Nahen Osten nach Kräften beizutragen.

Die bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Ägypten sind eng und vertrauensvoll und haben eine lange Tradition. Zwischen unseren Staaten gibt es auch auf der Ebene der Länder und Kommunen regen Kontakt, ein schönes Beispiel hierfür ist die Partnerschaft zwischen den Städten Kairo und Stuttgart.

Herr Minister, wir sind Ihnen dankbar, daß Sie trotz der Beanspruchung durch die Pflichten Ihres hohen Amtes heute nach Stuttgart gekommen sind. Wir freuen uns auf Ihren Vortrag!

Mahmoud Hamdi Zakzouk

Islam und Europa – ohne Dialog keine Zukunft

Mahmoud Hamdi Zakzouk

Wenn wir heute von der Notwendigkeit eines Dialoges zwischen Europa und Islam sprechen, stellt sich uns die Frage, ob dieses Verlangen nach einem Dialog neu ist oder ob man hierbei an frühere Bemühungen anknüpfen kann. Ich behaupte, daß der Dialog zwischen diesen beiden Kulturen so alt ist wie der Islam selber, und daß er trotz aller Auseinandersetzungen im Laufe der Geschichte immer wieder gesucht wurde, so wie er auch heute gesucht wird.

Wie die islamische Geschichte zeigt, führte bereits der Prophet Mohammed in seiner Moschee in Medina einen Dialog mit den Christen von Nagran. Er baute Medina als eine multikulturelle Stadt auf, in der alle Mitbürger, egal welcher Religion sie angehörten, die gleichen Rechte hatten. Der Islam verlangt von den Muslimen ausdrücklich die Anerkennung aller geoffenbarten Religionen. Die Muslime dürfen keine Unterschiede machen zwischen den Propheten wie zum Beispiel Moses, Jesus und Mohammed. Der Koran fordert die verschiedenen Religionen zu einem fruchtbaren Wettbewerb um das Gute auf (Sure 5,48).

Von Anfang an fühlten die Muslime sich solidarisch mit den Christen, die wie sie selber Angehörige einer Offenbarungsreligion waren. So berichtet zum Beispiel der Koran (Sure 30,2–6), wie traurig sie waren, als die christlichen Oströmer von den heidnischen Persern besiegt wurden. Daraufhin tröstete sie der Koran und sagte ihnen, daß die Römer im nächsten Kampf die Perser besiegen würden. Das geschah auch. Der Koran spricht davon, daß die Christen,

wie er es ausdrückt (Sure 5,82), den Muslimen „in Liebe am nächsten stehen“.

Bei näherer Betrachtung der Geschichte können wir entdecken, daß die europäische wie auch die islamische Kultur ihrer Entstehung und ihrer Entwicklung nach keine durch sich selbst existierenden Monolithen sind. Sie bauten sich auf dem Dialog auf und blieben durch ihn lebendig und damit grundsätzlich trotz aller Kriege befähigt, den Frieden zu suchen wie auch eine wirksame Selbstverteidigung.

Notwendigkeit der Solidarität

Die ganze Welt befindet sich heute, wie man sagt, in einem globalen Dorf und steht vor der Aufgabe, einen Frieden durch eine universale Solidarität zu schaffen. Dieses Bild von dem globalen Dorf ist zutreffend, aber erfaßt zu wenig die Dringlichkeit der Situation. Besser versteht sich die heutige Menschheit als eine Gemeinschaft auf einem globalen Schiff, das durch das Weltall segelt und einen Schiffbruch um jeden Preis vermeiden muß.

Bereits der Prophet Mohammed benutzt in einer seiner Reden diese symbolische Beschreibung der Situation, um die Notwendigkeit einer universalen Solidarität unter den Menschen zu betonen. Er war der Auffassung, daß dann, wenn der privilegierte Teil dieser Schiffsgemeinschaft sich nicht genügend um den anderen Teil kümmert, dieser irgendwann einen Schiffbruch verursachen wird. Wir nennen diesen Konflikt heute den Nord-Süd-Konflikt. Tatsächlich bedarf die Welt heute wie nie zuvor einer solchen umfassenden Solidarität für die Herstellung einer Weltfriedensordnung. Sie braucht eine globale politische Ordnung, welche anstrebt, die Rechte aller Menschen, auch der armen, zu berücksichtigen. Sonst wird sie die Probleme, die sie bedrängen, nicht lösen können. Besonders die islamische Welt ist sehr interessiert an allen Versuchen einer Stabilisierung der Weltpolitik. Diese Stabilisierung kann letztlich nur durch die partnerschaftlichen Bemühungen aller Völker im Dialog und in der Zusammenarbeit geschehen. Denn eine Hegemonie einzelner Völker führt, wie wir wissen, ob gewollt oder nicht, notwendigerweise zu einer Diktatur, da die ungebremste Macht allzuoft zu ihrem Mißbrauch führt.

Die technokratische Weltzivilisation hat für die ganze Welt ein Beziehungsnetz in Fragen der Wirtschaft, der Kommunikation und der Information entwickelt. Doch diese Globalisierung führte zu gefährlichen Problemen der Sozialordnung, der Natur und der Identität (Anm. 1). Diese Probleme bedrohen die Existenz der Menschheit. Sie müssen daher in einem interreligiösen und interkulturellen Dialog behandelt werden. Ein solcher Dialog kann die Gemeinsamkeit aller wichtigen Werte herausstellen. Er kann darüber hinaus herausarbeiten, wie diese Werte im jeweiligen Kontext der Kulturen verwirklicht werden. Auf diese Weise wird eine Zusammenarbeit für die Lösung dieser wichtigen Probleme möglich. Vor allem ein Dialog zwischen Islam und Europa ist nötig. Hierfür braucht Europa weitaus mehr Wissen über den Islam, und die Muslime benötigen dafür gründliche Kenntnisse der europäischen Kultur und Geschichte.

Hindernisse der Verständigung

Hindernisse für den Dialog zwischen Islam und Europa sind vor allem die gegenseitigen, geschichtlich entwickelten Feindbilder. Und zwar besonders deswegen, weil sie jetzt von bestimmten Interessengruppen auf beiden Seiten für

politische Zwecke auch noch ausdrücklich propagiert werden (Anm. 2).

Die zahlreichen bereits bestehenden Dialogbemühungen sind in dieser Situation wie Oasen in der Wüste. Sie stehen aber anscheinend machtlos vor der Tatsache, daß sich in unserer Welt sinnlose Gewalttätigkeiten immer mehr durchsetzen. Diese dokumentierten sich vor allem in der letzten Zeit in zahlreichen Kriegsverbrechen in vielen Ländern unserer Welt. Die davon Betroffenen sind meistens Muslime.

Die Hindernisse für die Verständigung in einem Dialog zwischen Islam und dem Westen bestehen vorwiegend in Ignoranz. Diese Ignoranz betrifft das, was in unserer Welt tatsächlich passiert, warum es passiert und was dagegen unternommen werden muß. Die Folgen dieser Ignoranz sind Fehleinschätzungen und Mißverständnisse in unserer „schönen neuen Welt", die aber im Grunde so schrecklich ist, jedenfalls für ihre Opfer.

Diese verkehrten Einstellungen und Mißverständnisse führen auf beiden Seiten allzu leicht entweder zu einem engstirnigen Fanatismus oder auch zu einer müden Gleichgültigkeit und Hoffnungslosigkeit. Die Übersicht über das, was in unserer Welt geschieht und was zu geschehen hat, wird für die meisten Menschen immer schwieriger, soweit sie sich überhaupt noch darum bemühen, denn die nötige globale Perspektive fehlt. An ihre Stelle treten die Bemühungen vor allem der meisten Massenmedien um eine tägliche Gehirnwäsche. Hierbei wird oft in ungerechter Weise das Idealbild von der eigenen Kultur – deren Werte man dadurch schützen will – mit dem verzerrten Bild der anderen Kultur verglichen.

Die Kultur der anderen – mit der wir jetzt doch oft tagtäglich konfrontiert werden, denn sie ist nicht mehr weit weg wie früher – erscheint infolgedessen als fremd und unverständlich, ja, geradezu feindlich. Bestimmte Interessengruppen benutzen offensichtlich unter anderem in den Massenmedien die Tatsache, daß in Situationen allgemeiner Unsicherheit und Ratlosigkeit das Gruppen-Ich ein Feindbild braucht (Anm. 3).

Nach dem Ende des Kalten Krieges zwischen dem Westen und dem kommunistischen Osten tritt jetzt eigentlich der Nord-Süd-Konflikt zwischen den reichen und armen Ländern, der sich verschlimmert, mehr in den Vordergrund des Geschehens. Aber man hat die Aufmerksamkeit von diesen katastrophalen Entwicklungen abgelenkt, indem man ein neues Feindbild im Islam schuf. Damit konnte man in der letzten Zeit und noch heute viele Gewalttätigkeiten gegen verschiedene Völker in eine künstlich geschaffene Perspektive stellen. Daß de facto – wenn auch nicht immer mit Worten – auf diese Weise eine ganze Kultur zum Feind erklärt wird, beweist die Geschicklichkeit und Rücksichtslosigkeit der oben bereits erwähnten Interessengruppen, die das veranlassen. Aber es beweist vor allem auch die Ignoranz und Rückständigkeit unserer einseitig technisch hochentwickelten Welt, die sich – im Grunde gegen ihr eigenes Interesse – so leicht in diese schwierige Situation hineinmanipulieren läßt.

Dabei zeigt doch bereits ein kurzer Blick auf die Geschichte, daß in sich betrachtet Kulturen niemals unsere Feinde sind, sondern im Gegenteil eher Retter. Die Menschheit hat doch schon immer um ihr Überleben durch die Entwicklung von Kultur gekämpft, und darüber hinaus wurde ihre Existenz durch die Fülle der nebeneinander existierenden Kulturen ermöglicht. Vielfalt ermöglicht die Einheit der Welt. Alle Kulturen gehören daher in diesem Sinne zu den größten Schätzen in unserer Welt, ohne deren Spiritualität sie untergehen würde.

Notwendigkeit des Dialogs

Doch gehen wir wieder zurück zur Situation unserer Zeit und zur Frage der Notwendigkeit des Dialogs.

Zweifellos ist die jetzige Weltlage beängstigend infolge der immer mehr ansteigenden Weltüberbevölkerung, der einseitigen wirtschaftlichen Globalisierung und der zunehmend zerstörten Umwelt. Aber nach wie vor sind es meines Erachtens die Kulturen und der Dialog zwischen ihnen im umfassenden Sinne, auf allen Lebensgebieten, welche ein Überleben versprechen können. Man sagte daher mit Recht, daß nichts gefährlicher sei, als sich für eine angebliche Konfrontation zwischen Islam und Christentum vorzubereiten (Anm. 4).

Diese Dinge können letzten Endes mit allen ihren Implikationen nur in einem vernünftigen Dialog klar werden, wenn man sich aufrichtig darüber ausspricht. Hierfür ist vor allem der Dialog zwischen Islam und Europa nötig. Ein solcher Dialog kann – wenn es gelingt, ein Klima des Vertrauens zu schaffen – ein starres Festhalten an Vorurteilen und einseitigen, schädlichen Positionen auflockern. Damit wird schließlich ein ungehinderter Blick auf die Tatsachen möglich und auf das, was der jeweiligen Situation entsprechend zu tun ist.

Gefordert ist von uns allen ein Umdenken. Wir haben etwas ganz Neues zu schaffen. Weder ein bloß konservatives Denken noch ein alle Traditionen als wertlos abschüttelndes Denken können hierbei helfen. Helfen kann hier nur ein vernünftiger Dialog, der die Dinge in die richtige Perspektive stellt und dadurch ein verantwortungsvolles, auf die Zukunft gerichtetes Handeln ermöglicht.

Versuche einer bewußten kulturellen Selbstbehauptung müssen in einem solchen Dialog Hand in Hand gehen mit der Bemühung um eine Erweiterung unseres geistigen Horizonts. Dieser wird durch die Begegnung mit dem anderen nicht wirklich bedroht, sondern wird im Gegenteil dadurch erweitert. Wir leben doch jetzt bereits manchmal Tür an Tür mit diesen anderen oder teilen mit ihnen den Arbeitsplatz. Der Dialog in allen Lebenslagen ist insofern schon ein Muß geworden. Er ist aber auch eine Chance für uns, nämlich dann, wenn er uns zu einer echten Selbstbesinnung führt und unsere Aufmerksamkeit erweckt für das, was in der Welt eigentlich vor sich geht.

Auch die Kritik hat selbstverständlich einen wichtigen Platz im Dialog. Aber die Kritik an den Fehlern der anderen Kultur führt leicht zur Überheblichkeit, wenn sie nicht Hand in Hand geht mit dem Bewußtsein für die Fehler und Fehleinschätzungen innerhalb der eigenen Kultur. Wir können letzten Endes nur durch Vorbildlichkeit unsere Auffassungen vermitteln. Aber erst das positive Verständnis der lebendigen Eigenheit und Besonderheit der anderen kann auch zu einem positiven Selbstverständnis, zu einem Verständnis der Einmaligkeit des eigenen Standpunktes führen. Wir brauchen den anderen, so wie er uns braucht.

Erst die durch einen solchen vernünftigen Dialog erschlossenen Horizonte machen es möglich, sich von einem beschränkten Höhlendenken zu befreien. Damit wird man in die Lage gesetzt, dem überall wie Unkraut hochschießenden fundamentalistischen bzw. rechtsradikalen Denken gegenüberzutreten und es in der richtigen Perspektive zu sehen.

Gefordert ist heute wie nie zuvor ein verantwortliches Denken, das den Glauben an eine sinnvolle Zukunft möglich macht und sie dadurch schaffen kann. Wo ein Wille ist, wie eine deutsche Redewendung sagt, ist ein Weg. Der Weg ist da, sagt der Islam, wo der Friede ist und wo er angezielt wird. Wir alle wollen jedenfalls im Grunde Frieden und sind erst wirklich glücklich, wenn wir ihn gefunden haben.

Wege zum Dialog

Jetzt stellt sich also die Frage, welche Wege wir zu einem fruchtbaren Dialog zu gehen haben. Zweifellos gibt es viele verschiedene Möglichkeiten. Aber jeder Versuch eines Dialogs kann bereits Erfolg haben, wenn die Intention dazu, der gute Wille da ist. Wir sind alle verantwortlich für die Welt im allgemeinen und für unsere eigenen Taten im besonderen. In unserem Verantwortungsbewußtsein für die Welt und den Frieden in ihr finden wir bereits einen Weg zum Dialog.

Die menschliche Verantwortung, die wir alle teilen, ist letztlich nicht nur auf den eigenen Kreis oder die Mitglieder der eigenen Gesellschaft bezogen. Sie bezieht sich auch auf die Mitglieder anderer Gesellschaften, mit denen wir in Kontakt stehen. Die ganze Welt steht heute in Kontakt miteinander. Dies erfordert, daß alle Kulturen und Religionen respektiert werden. Sie alle rufen dazu auf, die Würde der Mitmenschen zu respektieren und zu versuchen, eine friedliche Koexistenz aufzubauen. Die Achtung der Menschenwürde und der Respekt der anderen Kultur sind ein anderer Weg zum Dialog. Aber diese Einstellungen müssen gegenseitig sein. Wenn ich die Würde eines Menschen, seine Selbstachtung zerstöre, kann ich von ihm keine Moral erwarten, sagte bereits Kant.

Ein nicht nur oberflächliches, sondern vertieftes Wissen über die von der anderen Kultur und Religion vertretenen Werte kann uns zu einem friedlichen Dialog führen. Die Erkenntnis, daß wir viele gleiche Werte mit der anderen Religion und Kultur teilen, ermöglicht, daß man sie schließlich respektieren lernt. Respekt in einem umfassenden Sinne für die Menschenwürde auch der Mitglieder der anderen Kultur bedeutet in erster Linie die Respektierung ihrer Menschenrechte. Islamisch betrachtet hat jeder Mensch das

Recht auf den Schutz seines Lebens, den Gebrauch seiner Vernunft, der Ausübung seiner Religion, seiner Familie und seines Besitzes.

Der Islam lehrt, daß die Vorbedingungen für die Erschaffung einer gerechten Gesellschaft die Koexistenz aller Kulturen und Völker sind sowie ein Wettbewerb um das Gute zwischen ihnen. Er betont die Tatsache, daß die Vielzahl der Völker und Kulturen und ihre Einmaligkeit keine Hindernisse für das Wohlergehen der Menschheit darstellen. Sie sind im Gegenteil gerade die Vorbedingung für die Einheit der Welt.

Aber die Hegemonie einzelner Kulturen führt zum Unfrieden, zu einer unlebendigen Uniformität, zu der totalitären Gesellschaft schließlich, welche ja im Grunde niemand will.

Die Entstehung von Kulturen

Bereits Betrachtungen über die Entstehung von Kultur können die Notwendigkeit einer multikulturellen Weltgesellschaft beweisen. Das Abhängigkeits- und Balancesystem der Kulturen wird bereits deutlich, wenn man über ihre jeweilige Entstehung nachdenkt. Denn es gibt keine menschliche Hochkultur, die sich unbeeinflußt von anderen Kulturen entwickelte.

So wurde auch die islamische Kultur Stück für Stück in einem lebendigen Austausch mit anderen Kulturen, denen sie begegnete, von den Muslimen aufgebaut. Daher lehrte auch der bekannte arabische Philosoph Averroes, daß das kritische Studium des Wissens von anderen Kulturen eine religiöse Pflicht ist. Die Muslime beschäftigten sich von Anfang an mit anderen Kulturen und studierten vor allem die Werke der griechischen Wissenschaftler und Philosophen,

die sie ins Arabische übersetzten und um lange Kommentare bereicherten. Durch selbständige Untersuchungen entwickelten sie dann eigene Ideen.

Europa seinerseits hat vom 11. bis zum 13. Jahrhundert die Bücher der arabischen Wissenschaftler und Philosophen ins Lateinische übersetzt. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß Europa die griechischen Philosophen zum ersten Male durch arabische Werke kennengelernt hat. Erst viel später, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, haben die Europäer begonnen, die griechischen Werke direkt vom Griechischen ins Lateinische zu übersetzen.

Die Dialogbereitschaft der Muslime beruht darauf, daß der Islam ausdrücklich zu einem vernünftigen Dialog auffordert. Er fordert zwar, wie wir schon sagten, daß man kritisch ist, wenn man sich mit anderen Kulturen beschäftigt und das Eigene bewahrt. Aber gleichzeitig verlangt er, im Dialog die Gemeinsamkeiten zu betonen und die dogmatischen Verschiedenheiten beiseite zu lassen. Nur so wird eine friedliche Übereinkunft möglich.

Gegenseitige Beeinflussung

Der Dialog fördert den Gedanken- und Ideenaustausch unter den Kulturen, und dies fördert wiederum den Dialog.

Auch Europa entwickelte sich im Kulturdialog. So hat es sich bekanntlich im Mittelalter von einem zu dogmatischen, erstarrten Denken dadurch lösen können, daß es wichtige wissenschaftliche und kulturelle Impulse von der damals hochentwickelten islamischen Kultur empfing. Dadurch wurde es in die Lage versetzt, auf seine Erneuerung in der Renaissance und später in der Aufklärung zuzusteuern. Viele berühmte europäische Philosophen und Dichter wurden – wie wissenschaftliche Untersuchungen festgestellt haben – entweder direkt oder indirekt durch die islamische Philosophie und Literatur beeinflußt. Heute ist es umgekehrt, und die islamische Welt übernimmt nun ihrerseits schon seit einiger Zeit viele der wissenschaftlichen und technologischen Errungenschaften Europas.

Aber gleichzeitig mit dieser Übernahme der technischen Zivilisation unserer Zeit bemühen sich die Muslime um eine Wiederbelebung ihrer Kultur, da sie sich davon eine sinnvolle Anpassung an die Erfordernisse der Gegenwart versprechen. Dies kann die herrschende technokratische Zivilisation für sie nicht leisten. Es gibt keinen Zweifel daran, daß die Muslime sich seit vielen Jahrzehnten – seitdem sie sich von der Fremdherrschaft befreit hatten – um eine moderne Gestaltung ihrer Gesellschaften bemühen. Viele islamische Länder haben hierbei bereits große Fortschritte erzielt. Auf diese Weise werden sie befähigt, an der Herausbildung einer globalen Friedensordnung mitzuarbeiten.

Vor allem zu diesem Zweck ist – wie ich schon andeutete – ein fruchtbarer Dialog zwischen Islam und Europa von entscheidender Bedeutung. Die vielen Gemeinsamkeiten beider Kulturen machen einen solchen Dialog möglich. Daher müssen sie betont werden.

Gemeinsamkeiten

Sie eröffnen einen Weg zum Dialog.

Die Wahrheit liegt im Detail, wie bereits Bismarck bemerkte. Ich möchte in den folgenden Erörterungen versuchen, mehr in die Einzelheiten zu gehen, die vielleicht einige Aufschlüsse geben können.

Es gibt viel mehr Gemeinsamkeiten zwischen Europa und der Welt der Muslime, als man im heutigen Klima der Kontroversen und Polemik vermuten möchte. Europa und die islamischen Länder sind nicht nur geographisch – durch das Mittelmeer verbunden – Nachbarn und teilen daher mehr als nur ein gemeinsames Interesse an der Stabilität und Sicherheit ihrer Länder.

Es gibt einen weiteren, sehr wichtigen Grund dafür, daß das beiden Gemeinsame das, was sie trennt, überwiegen kann und so einen Dialog grundsätzlich möglich macht. Ich meine damit den bereits angedeuteten kulturellen Hintergrund dieser beiden Welten, die Tatsache, daß sie eine lange Geschichte gegenseitiger kultureller Beeinflussung verbindet.

Hinzu kommt eine weitere grundlegende Gemeinsamkeit. Ihre Religionen – die Grundlagen ihrer Kulturen – stimmen in den wesentlichen Botschaften überein, vor allem in der Betonung der alle Gesetze übersteigenden Barmherzigkeit Gottes. Sie betonen beide die Verantwortung des Menschen für die Welt. Der Mensch ist Stellvertreter Gottes in der Welt. Damit herrscht er über sie, ist aber gleichzeitig verantwortlich für sie.

Religion, hat der Prophet Mohammed einmal kurz und bündig gesagt, besteht darin, daß man sich anständig, das heißt rechtschaffen verhält.

Die Grundwerte aller Religionen sind die gleichen. Aber es genügt ja nicht, daß wir erkennen, daß alle Religionen die gleichen Werte aufstellen. Denn es geht doch vor allem um ihre Verwirklichung. Den Rahmen hierfür schaffen die jeweiligen Kulturen. Mit Gewalt läßt sich zweifellos niemand zu der Realisierung von Werten zwingen. Aber Situationen der Not können uns darauf aufmerksam machen, daß wir dann, wenn wir Rücksicht auf unsere Mitmenschen nehmen, damit letzten Endes auch unseren eigenen Interessen dienen. Wir

befinden uns heute in einer solchen Situation. Zu ihrer Bewältigung bedarf es zweifellos eines Umdenkens.

Überraschenderweise hat man gerade in der Wirtschaft neuerdings gelernt umzudenken (Anm. 5). Infolgedessen kam man nach längeren Untersuchungen und vor allem mit Rücksicht auf zukünftige Entwicklungen zu dem Schluß, daß die Zukunft des Nordens, der reichen Länder, von der Entwicklung des Südens abhängt. Die jetzige sogenannte „wilde Globalisierung“, so sagt man, muß daher gestoppt werden zugunsten einer zivilisierten Globalisierung (Anm. 6). Allein diese kann die Rechte aller Weltbürger, auch der Armen unter ihnen, berücksichtigen. Die Politik muß zu diesem Zweck ihre Macht, die sie an die Wirtschaft verloren hat, wieder zurückgewinnen, indem sie global wird (Anm. 7). Denn globale Probleme können nur mit globalen Mitteln gelöst werden, sie erfordern eine globale Zusammenarbeit (Anm. 8). Um einen zerstörerischen Kampf der Kulturen zu verhindern, müssen vor allem auch die Vereinten Nationen und ihre Unterorganisationen bevollmächtigt werden, sich für die Rechte aller Völker ohne Ausnahme wirksam einzusetzen (Anm. 9).

Zur Entstehung einer zivilisierten Globalisierung und einer wirksamen Weltpolitik ist ein interreligiöser und interkultureller Dialog, der Frieden aufbauen kann, unbedingt notwendig. Denn eine Welt des Kampfes der Kulturen, wie sie von Huntington propagiert wurde, hat keine Zukunft. Die von Huntington vorhergesagten Zusammenstöße zwischen Kulturen werden in Wirklichkeit nicht durch die Kulturen selber verursacht, sondern durch Extremisten und Fundamentalisten, und zwar auf beiden Seiten, das heißt einem kleinen Bruchteil der Gesellschaften (Anm. 10). Aber die These von Huntington kann, wie wir heute sehen, wenn sie durch die Medien verbreitet wird, leicht zu einer sich selbst

erfüllenden Prophezeiung, also zur Wirklichkeit werden (Anm. 11). Wie Hans Küng (Anm. 12) sagt, kann der angeblich nicht zu verhindernde globale Kampf der Kulturen sehr gut zur Erzeugung jener Furcht dienen, welche gewisse Interessenkreise gut gebrauchen können.

Dazu möchte ich folgendes sagen. Unser Ziel sollte es sein, die Kulturen zu schützen, aber nicht sie anzugreifen. Denn sie stellen – wie auch bereits Albert Schweitzer sagte – den materiellen und geistigen Fortschritt der Menschheit dar. Sie entwickeln sich auf der Basis von Toleranz, Aufgeschlossenheit und Lernwilligkeit. Daher sind sie die Bastionen der Menschheit gegen sinnlose, zerstörerische Konflikte, aber nicht die Ursachen dafür. Denn sie bauen für Gerechtigkeit sorgende Ordnungs- und Sicherheitssysteme auf.

Konflikte haben nicht, wie Huntington sagt, ihre Ursachen in den Verschiedenheiten der Kulturen. Konflikte entstehen auch innerhalb der gleichen Kultur, wie unter anderem die zwei großen Weltkriege des letzten Jahrhunderts gezeigt haben. Diese kosteten innerhalb von insgesamt zehn Jahren über 50 Millionen Menschenleben, während die geschichtlichen Zusammenstöße zwischen der islamischen Welt und Europa innerhalb von 14 Jahrhunderten im Vergleich dazu nur sehr wenig Menschenleben kosteten. Wenn es daher Zusammenstöße zwischen Kulturen gibt, muß man andere Gründe dafür suchen als die Kulturen selber, beispielsweise politisches Machtstreben einzelner Gruppen, die Verfolgung materieller Interessen und andere.

Der Islam jedenfalls verlangt keinen Kulturkampf, sondern Kulturdialog. Daher heißt es in einer Sure des Korans über die Verschiedenheiten der Völker und ihre Beziehungen zueinander: „Wir machten euch zu Völkern und Stämmen, auf daß ihr einander kennet“ (Sure 49,13).

Der Koran lehrt ausdrücklich, daß die Verschiedenheit der Religionen sie nicht zu einem Machtkampf führen soll, sondern zu einem friedlichen Wettbewerb um das Gute. Er sagt, daß für alle Gruppen verschiedene Richtungen und Wege festgelegt wurden. Aber das Ziel ist für alle das gleiche. Gott hätte, so argumentiert er, auch nur eine einzige Gemeinschaft erschaffen können (Sure 5,48). Dann wäre weder ein Religions- noch ein Kulturdialog notwendig gewesen noch ein Wettbewerb der Gemeinschaften um das Gute. Es bliebe dann wenig zu tun übrig.

Der Islam ruft zum Dialog auf und zu einer universalen Solidarität aller Völker, so daß sie gemeinsam die Verantwortung für die Welt tragen können. Aber Huntington lehrt mit seinen einseitigen Thesen, daß, wie der englische Philosoph Thomas Hobbes es ausdrückte, der Mensch dem Menschen ein Wolf ist, daß also alle gegen alle kämpfen.

Die letzten Weltkriege haben uns die Sinnlosigkeit von Kriegen vor Augen geführt. Kriege lösen keine Probleme. Sie führen nur zu einer sinnlosen Zerstörung. Wir müssen endlich von den Lektionen der Geschichte lernen, damit wir nicht wieder die gleichen Fehler begehen. Wenn wir uns daher absichern wollen gegen befürchtete Angriffe unserer Nachbarn, dann dürfen wir auf keinen Fall zulassen, daß deren Kulturbasis durch gewissenlose und kurzsichtige Angriffe zerstört wird. Denn sie ist die Chance für eine friedliche Konfliktlösung.

Damit kommen wir zu dem Problem des Terrorismus, dessen Bekämpfung unser gemeinsames Ziel ist. Wir alle teilen die Betroffenheit und Empörung über die entsetzlichen Ereignisse des 11. September. Doch das darf nicht dazu führen, daß Unschuldige dafür bestraft werden. Der Zirkel der sinnlosen Gewalt wird dadurch ewig verlängert und wird schließlich auch die Zukunft zerstören, wenn wir nicht etwas

dagegen unternehmen. Nur in einem echten Dialog kann diese Frage geklärt werden.

Zu diesem Zweck möchte ich jetzt näher auf die Frage des Terrorismus aus der Sicht der Muslime eingehen. Nach den Angriffen des 11. September gibt es eine starke Tendenz, den Islam mit Terrorismus zu verbinden. Es ist so, als ob die Welt mit einem Male wach geworden ist und vor sich eine neue, fremde Religion sieht, welche die Absicht hat, die Welt zu terrorisieren. Zu dieser Einstellung möchte ich folgendes sagen.

Terrorismus finden wir in allen Kulturen, und er ist ein allgemeines Weltphänomen geworden. Auch Europa erlebte zum Beispiel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Reihe von Terrorakten gewisser Gruppen, von denen einige weiterhin aktiv sind. Aber obwohl einige dieser Gruppen sich auf ihre Religion berufen, hört man nie von einer Verbindung zwischen Terrorismus und anderen Religionen wie Christentum, Judentum, Hinduismus oder Buddhismus. Man muß sich daher fragen, warum in der letzten Zeit der Islam alleine unter allen Religionen als eine terroristische Religion propagiert wird. Den Islam gibt es jetzt doch schon seit 14 Jahrhunderten. Und genauso wie alle anderen Religionen nicht verantwortlich sind für die terroristischen Akte einiger ihrer Anhänger, ist auch der Islam nicht verantwortlich für die terroristischen Gruppen unter den Muslimen, auch wenn diese islamische Parolen haben.

Der Terrorismus war noch nie und wird auch in Zukunft nicht eine Besonderheit des Islam sein, welche ihn von allen anderen Religionen unterscheidet. Der Islam hat seine Friedensfähigkeit nicht nur während seiner viele Jahrhunderte andauernden Blütezeit bewiesen. Die islamische Kultur in Andalusien, die etwa acht Jahrhunderte andauerte, war – im Gegensatz zu dem, was der moderne Imperialismus leistete – ein Musterbeispiel für eine positive Koexistenz zwischen den drei monotheistischen Religionen des Islams, Christentums und Judentums. Im gesamten Verlauf der islamischen Geschichte wurden, was auch westliche Fachwissenschaftler bestätigen, die Leute niemals mit Gewalt gezwungen, zum Islam überzutreten. Der Koran sagt zu dieser Frage eindeutig: „Es sei kein Zwang zum Glauben“ (Sure 2,256). Der Islam ist seinem Wesen nach eine tolerante Religion und daher gegen jede Art von Fundamentalismus. Als ein vorbildlich toleranter Muslim gilt mit Recht der Ihnen bekannte Sultan Saladdin, welcher nach der Rückeroberung von Jerusalem die heimkehrenden Kreuzfahrer mit einer einmaligen Großzügigkeit behandelte.

Schlußwort

Was ich zum Schluß noch betonen möchte, ist die Tatsache, daß Auseinandersetzungen zwischen Islam und Europa nicht die Regel waren. Wenn man über diese Auseinandersetzungen spricht, darf man die Geschichte der positiven kulturellen Beziehungen zwischen beiden Kulturen nicht außer acht lassen. Denn sonst entsteht ein ganz verkehrtes Bild von diesen Beziehungen.

Der interkulturelle Dialog kann das richtige Bild der muslimisch-europäischen Beziehungen erarbeiten. Er kann das vor allem dadurch tun, daß er an die Stelle der Feindbilder objektive Darstellungen der anderen Kultur setzt.

Zu den Aufgaben des Dialogs gehört die richtige Information der Öffentlichkeit in den Medien und in der Erziehung über die andere Kultur, und zwar in allen Lebensbereichen. Der Dialog darf nicht bloß ein Dialog der Intellektuellen bleiben, welche allerdings dafür verantwort-

lich sind, daß sie möglichst allen Bevölkerungskreisen einen Zugang zu diesem friedlichen Dialog öffnen. Dies kann vor allem dadurch geschehen, daß sie bekannt machen, welche entscheidende Bedeutung für die Zukunft solche friedenschaffenden Bemühungen haben.

Es muß vor allem darauf hingewiesen werden, daß wir an die kommenden Generationen denken müssen, damit sie nicht einer negativen Kultur der sinnlosen Gewalttätigkeit ausgeliefert werden. Wenn wir – Europäer und Muslime gemeinsam – jetzt also versuchen, an die Zukunft zu denken, müssen wir – und das hilft uns bei unserer Aufgabe – vor allem an die heranwachsenden Generationen denken. Denn sie sind die Zukunft unserer Welt. Sie haben weder die bestehenden noch die vorhergehenden Konflikte verursacht. Wir schulden ihnen die Chance, daß sie mit Hoffnung in die Zukunft blicken können.

Daher ist ein Dialog zwischen Islam und Europa, der die Gemeinsamkeiten beider Kulturen betont und darauf aufbaut, in erster Linie auch ein Versuch, Vorbilder für unsere Jugend zu schaffen. Damit kann der jetzt bestehende Zirkel sinnloser Gewalt durchbrochen werden.

Wir retten die Menschheit nicht durch pausenlose Selbstverteidigung gegen einen eingebildeten Feind, sondern durch Menschlichkeit, indem wir den Frieden suchen. Durch einen vernünftigen Dialog können wir immer größere Kreise des Friedens erschaffen.

Anmerkungen

1) Spiegel, Peter, Interview in „Die Welt im Umbruch“, Flensburger Hefte II/97, S. 132f
2) Herzog, Roman, Preventing the Clash of Civilizations. (1999, New York), S. XII
3) Ebenda S. 103: Hans Küng, „Intercultural Dialogue versus Confrontation“
4) Ebenda, S. 12
5) Spiegel, S. 125
6) Ebenda, S. 132f
7) Ebenda, S. 131f
8) Herzog, S. 12
9) Spiegel, S. 131f
10) Herzog, S. VIII
11) Ebenda, S. 50
12) Ebenda, S. 103

Mahmoud Hamdi Zakzouk

1933	in Dakahliyya, Ägypten, geboren Studium an der Al Azhar Universität, Kairo (B.A., M.A.)
1968	Promotion zum Dr. phil. an der Ludwig-Maximilians-Universität, München
1968	Dozent, dann Professor für Philosophie an der Al Azhar Universität, Kairo
1972-76	Gastprofessor in Libyen
1980-84	Gastprofessor in Katar
1995	Vizepräsident der Al Azhar Universität, Kairo
Seit 1996	Minister für Religiöse Angelegenheiten (Awkaf) sowie Präsident des Höchsten Islamischen Rats in Ägypten

Auszeichnungen

1997	Ägyptischer Staatspreis für Geisteswissenschaften

Veröffentlichungen (Auswahl)

On the Role of Islam in the Development of Philosophical Thought (1989)
Al Ghazalis Philosophie im Vergleich mit Descartes (1992)
Fragen zum Thema Islam (1999)
Einführung in den Islam (2000)

Europa bauen, den Wandel gestalten

Vortragsreihe

Klaus Töpfer
Globalisierung – Konsequenzen für die deutsche Politik in internationalen Organisationen, Oktober 2001

Daniel S. Hamilton
Die Zukunft ist nicht mehr, was sie war: Europa, Amerika und die neue weltpolitische Lage, Februar 2002

Die Robert Bosch Stiftung

Die Robert Bosch Stiftung verkörpert innerhalb der Verfassung des Hauses Bosch die gemeinnützigen und sozialen Bestrebungen des Firmengründers und Stifters Robert Bosch (1861-1942). Sie ist eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Deutschland und wurde 1964 gegründet.

Rund 92 Prozent des 1,2 Milliarden Euro betragenden Stammkapitals der Robert Bosch GmbH gehören der Robert Bosch Stiftung GmbH, deren Zwecke ausschließlich gemeinnützig sind. Die Dividende der Robert Bosch GmbH fließt der Robert Bosch Stiftung GmbH anteilig zu.

In fünf Programmbereichen und in den stiftungseigenen Einrichtungen in Stuttgart (Robert-Bosch-Krankenhaus, Dr. Margarete Fischer-Bosch-Institut für Klinische Pharmakologie, Institut für Geschichte der Medizin) verfolgt die Stiftung Zwecke der öffentlichen Gesundheitspflege, der Völkerverständigung, der Wohlfahrtspflege, der Bildung und Erziehung, Kunst und Kultur und der Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften.

ROBERT BOSCH STIFTUNG

Robert Bosch Stiftung GmbH
Heidehofstraße 31
70184 Stuttgart

E-Mail: info@bosch-stiftung.de
www.bosch-stiftung.de

Herausgegeben von der Robert Bosch Stiftung
Foto: Susanne Kern
Juli 2002

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek
erhältlich

© 2002 Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-922934-72-2